

Abb. 3 Die Verbreitung von Jadebeilen des alpinen Typs Rarogne und der aus diesen in der Region um Carnac im Morbihan hergestellten Beile des Typs St. Michel, dem auch der Fund aus Bermbeck angehört. Das Rohmaterial stammt vor allem vom Monte Viso (Grafik: P. Pétrequin, E. Gauthier, L. Klassen).

Samenvatting

De hier beschreven bijl uit Bermbeck is gemaakt van Jadeïet, afkomstig uit Oncino bij de Monte Viso, in de Italiaanse Alpen. Het belandde via de kust van Zuid-Bretagne, waar het opnieuw geslepen werd, na honderden jaren van omzwervingen, aan het einde van het 5e millennium v. Chr. in Westfalen. Het voorwerp kan een uitzonderlijke, rituele betekenis hebben gehad.

Literatur

Pierre Pétrequin (Hrsg.), JADE. Inégalités sociales et espace européen au Néolithique: la circulation des grandes haches en jades alpins. Colloque international Besançon, 24–26. September 2009. Maison des Sciences de l'Homme et de l'Environnement Besançon, Besançon, Presses Universitaires de Franche-Comté (im Druck).

Bronzezeit Ein Obdach für die Toten: bronzezeitliche Gräber mit Totenhütte in Westfalen

Regierungsbezirke Detmold und Münster

Beate Herring

Im Rahmen meiner 2009 publizierten Dissertation über das Bestattungsbrauchtum der frühen bis mittleren Bronzezeit in Westfalen wurden auch die Art der Beisetzung und die Herrichtung des Grabes sowie seines direkten Umfeldes untersucht. Dabei fielen insbesondere Befunde mit Hinweisen auf ehemals

hölzerne Grabein- und/oder -aufbauten ins Auge. Verfärbungen der einst in den Boden eingetieften Stützkonstruktion lieferten oft den einzigen Nachweis einer heute längst vergangenen Totenhütte. Häufig befanden sich vier oder fünf Pfostenverfärbungen an den Längsseiten oder Ecken der Grabgrube bzw.

Bestattung. Die Ausmaße der Totenhütten liegen in der Regel unter 2 m x 2 m, können aber auch die doppelte Größe erreichen. Sie wurden ebenerdig oder leicht eingesenkt direkt über der Bestattung errichtet. Daneben gab es offensichtlich auch zeltartig ohne Stützpfosten erbaute Totenhütten.

welches den kleinen Kreisgraben schnitt, also später angelegt worden war als das Zentralgrab. Der Nordnordwest-Südsüdost-ausgerichtete Grabschacht zeichnete sich zunächst als 2,4 m x 1,4 m große Verfärbung ab. Etwas später beobachtete man außen an den vier Ecken der Grabgrube jeweils eine Pfostenver-

Abb. 1 (rechts) Dorsten (Marler Heide), Kreis Recklinghausen. Grundriss des Grabhügels (M 1:200) und der Grabgrube F 14, 0,3 m (links) und 0,95 m (rechts) unter Planum (M 1:50) (Grafik: Herring 2009, Taf. 28, 44 A. B).

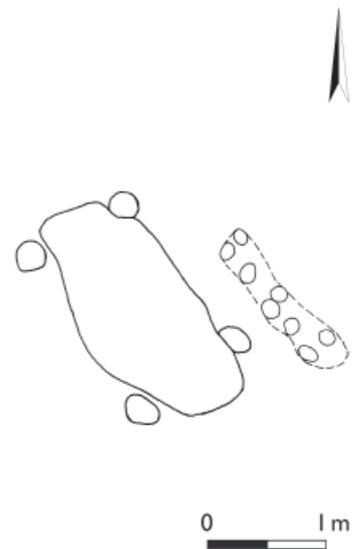
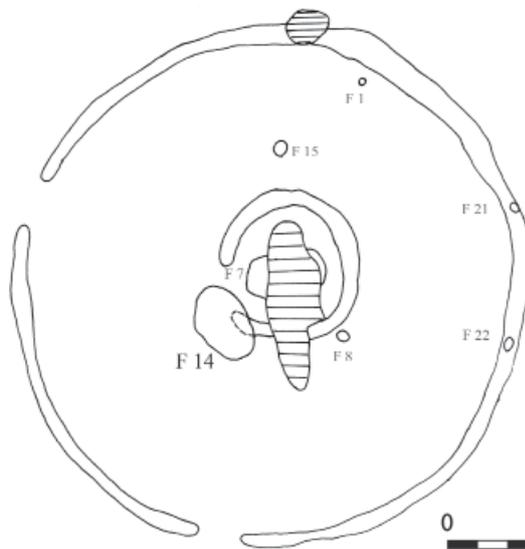


Abb. 2 (unten) Rekonstruktion der fünfpostigen Totenhütte von Schlangen-Oesterholz-Haustenbeck, Kreis Lippe (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/Außenstelle Bielefeld).



färbung, die vermutlich Bestandteile des Gerüsts einer mindestens 2 m x 1,3 m großen Totenhütte waren. Der sich nach unten verengende Grabschacht wies in 0,95 m Tiefe auf einer Restfläche von 1,4 m x 0,24 m zusätzlich eine Pfostensetzung auf. Diese bestand aus insgesamt acht Pfosten: sechs paarig an den Enden und in der Mitte und zwei dazwischen stehende Pfähle. Die im Querschnitt runden und unten zugespitzten Pfosten bildeten die Basis einer Konstruktion, die den Toten getragen hat. Leider enthielt der Grabschacht keinerlei Funde; aufgrund der Bodenverhältnisse darf man von einer vollkommen vergangenen Körperbestattung ausgehen.

Ein weiterer Beleg für eine Totenhütte fand sich unter einem von Walter Rolf Lange 1959 ausgegrabenen Grabhügel bei Bad Wünnenberg-Leiberg, Kreis Paderborn. In der Hügelmitte deckte man unter einer lockeren Steinpackung eine Nordost-Südwest-orientierte, rechteckige Pfostensetzung mit einer Größe von 1,7 m x 1,4 m auf. Die vier runden Pfostenverfärbungen reichten noch 0,5 m in den gewachsenen Boden und bildeten sicherlich das Gerüst einer Totenhütte. An ihren beiden Längsseiten lagen sich, 0,6 m nach außen vorgerückt, zwei flache langovale Gruben genau gegenüber. Im Bereich der Pfostenstellung mit leicht eingetiefter Bestattungsstelle

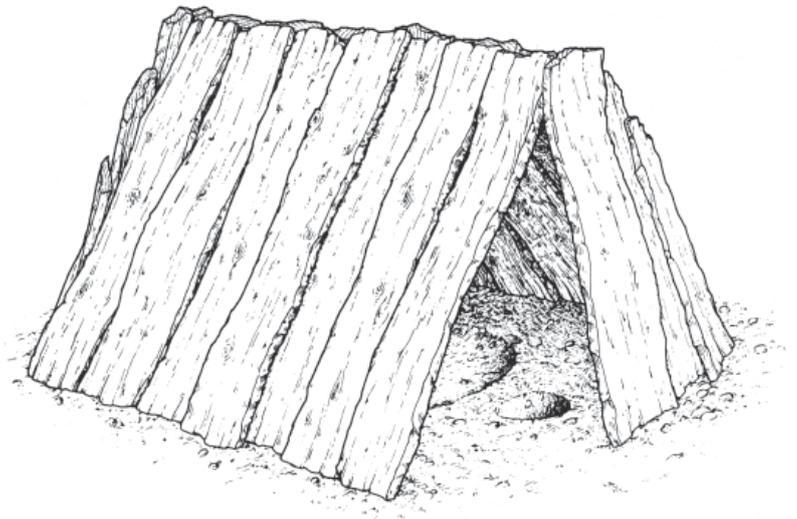
Einen einzigartigen Befund lieferte der 1989 von Jürgen Gaffrey untersuchte mehrphasige Grabhügel von Dorsten (Marler Heide) im Kreis Recklinghausen (Abb. 1). Er war von einem großen an zwei Stellen unterbrochenen Kreisgraben mit 17,5 m Durchmesser umgeben. Im Zentrum des Grabhügels lag ein mit einem kleinen Kreisgraben eingehogtes Grab, dessen kalibriertes ¹⁴C-Alter 1620 bis 1520 Jahre v. Chr. (mit 68,2 % Wahrscheinlichkeit) beträgt. Leicht aus der Mitte nach Südwesten verschoben war ein weiteres Grab,

haben sich keine Spuren des beigesetzten Toten, vermutlich einer Körperbestattung, erhalten.

Die 1937 durchgeführte Ausgrabung eines aus Plaggen errichteten Grabhügels in Schlangen-Oesterholz-Haustenbeck, Kreis Lippe, deckte eine fast zentrale, Nordwest-Südost-orientierte Grabgrube von etwa 1,5 m x 1,2 m mit Pfostensetzung auf. Sie bestand aus vier Eckpfosten und einem zusätzlichen Mittelpfosten an der nordwestlichen Schmalseite. Überreste der Bestattung waren nicht erhalten. Der als Totenhütte zu interpretierende Befund steht heute als Rekonstruktion am archäologischen und landeskundlichen Lehrpfad Oesterholz-Haustenbeck (Abb. 2).



Auch auf dem großen Gräberfeld von Warendorf-Neuwarendorf, Kreis Warendorf, wies eine der älteren großen Grabanlagen einen zentralen, rechteckigen, Ost-West-orientierten Grabschacht mit Pfostensetzung von 1,4 m x 1,2 m Größe auf. Je zwei Pfosten, die unten nicht zugespitzt waren, standen an den Längsseiten des Grabes und bildeten das Gerüst einer Totenhütte. Im Grabschacht zeichnete sich die Verfärbung eines 2,4 m langen Baumsarges ab. Darin war der Leichenschatten eines 1,7 m großen Toten erhalten. An seiner Hüfte lagen ein Flintgerät und eine Gesteinsknohle.



Die meisten Überreste von Totenhütten entdeckte man während der von Daniel Bérenger in den 1990er-Jahren geleiteten Ausgrabungen der Grabhügelgruppe von Borchentteln, Kreis Paderborn. Herausragend war der Befund des Hügels 24 (Abb. 3): Über einer fast zentralen flachen Mulde mit ausgestreutem Leichenbrand erstreckte sich eine 0,3 m mächtige, hitzegerötete Lehmschicht, auf der die Reste verkohlter Eichenbohlen lagen. Dies waren die verbrannten Überreste einer Nordost-Südwest-ausgerichteten Totenhütte mit einer Größe von 4,4 m x 3,2 m. Die genaue Analyse des Befundes spricht nach Bérenger für folgenden Ablauf der Bestattungszeremonie: Über den andernorts verbrannten und hier beigesetzten Überresten eines Toten wurde eine zeltartige Totenhütte ohne Stützpfeiler errichtet. Etwas später hob man jeweils eine kleine Grube an den Enden der Hütte aus und gab Glut hinein. Über den Gruben und auf der Hüttensohle wurden Astwerk und Lehm aufgeschichtet, sodass nach einiger Zeit ein Schwelbrand entstand. Ein Hitzestau führte zur Entzündung der Hütte. Als diese vermutlich schon zusam-

mengebrochen war, löschte Regen das Feuer. Zuletzt wurde ein Hügel aus Lösslehm mit 20 m Durchmesser aufgehäuft. Das Eichenholz der Totenhütte konnte dendrochronologisch auf 1300 und 1250 v. Chr. datiert werden.

Die obige Auswahl von bronzezeitlichen Gräbern mit Totenhütte zeigt deutlich Unterschiede bei der Konstruktion der jeweiligen Hütte, der Kombination mit anderen Gestaltungselementen und der Bestattungsart – sowohl Körper- als auch Brandbestattung – des zugehörigen Toten auf. Die Totenhütten wurden im Rahmen von Bestattungsfeierlichkeiten errichtet und teilweise auch während dieser Festlichkeiten zerstört bzw. abgebrannt. Sie zeugen von den komplexen Handlungen der Hinterbliebenen während der Phase der Verabschiedung und der Beisetzung des verstorbenen Angehörigen. Vermutlich war der Verstorbene für eine gewisse Zeit im Schutz der Hütte aufgebahrt oder zumindest das so geschützte Grab frei zugänglich. Sicherlich

Abb. 3 Borchentteln, Kreis Paderborn. Hügel 24, Befund und Rekonstruktion der Totenhütte (Foto und Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/Außenstelle Bielefeld).

erwies man im Rahmen kleinerer und größerer Zeremonien dem Verstorbenen seine Ehrerbietung oder hielt persönliche Zwiegespräche. Erst danach wurde über dem eigentlichen Bestattungsort großräumig ein Hügel aufgehäuft.

Neuzeitliche Parallelen für ein solches Brauchtum finden sich beispielsweise in den nördlichen Niederlanden und in der Grafschaft Bentheim: Dort wurden als vorläufige Grababdeckung über den Gräbern Totenhäuschen, oft aus Holz und mit Satteldach, errichtet. Mit einem schwarzen Tuch bedeckt blieben sie häufig sechs bis acht Wochen stehen.

Summary

Burials in mortuary houses covered with large earthen mounds were special highlights of Bronze Age burial rites in Westphalia. Various types of construction were used in the small timber buildings. As part of a complex and prolonged burial ceremony they are a testimony to the reverence shown to the deceased.

Samenvatting

Speciale highlights bij de manier waarop in de bronstijd werd begraven in Westfalen, zijn de dodenhuisjes, op met grafheuvels bedekte bijzettingen. De kleine, houten bouwwerken zijn verschillend geconstrueerd. Als bestanddelen van complexe en uitgebreide begrafenisrituelen, getuigen zij van eerbied voor de overledenen.

Literatur

Daniel Bérenger, Abgebrannt – Die Paderborner Bronzezeit. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung im Museum in der Kaiserpfalz, Paderborn, 8. November 1996 bis 31. August 1997 (Paderborn 1996). – **Beate Herring**, Die Gräber der frühen bis mittleren Bronzezeit in Westfalen. Eine Analyse der Bestattungssitten unter besonderer Berücksichtigung des Grabbaus und ihre Einbettung in die angrenzenden Gebiete. Bodenaltertümer Westfalens 48 (Mainz 2009).

Thomas Stöllner,
Manuel Zeiler

Eisenzeit

Eisengewinnung im rechtsrheinischen Schiefergebirge: Montanarchäologie im Siegerland

Kreis Siegen-Wittgenstein, Regierungsbezirk Arnsberg

Das Siegerland zählt zu den bedeutenden Montanlandschaften der Eisenzeit in Mitteleuropa. Basierend auf den reichen Sideritlagerstätten begannen vermutlich im 6. Jahrhundert v. Chr. die umfangreiche Gewinnung und Verhüttung von Erz. Das Verwitterungsprodukt des Siderit, der Brauneisenstein, wurde gemeinsam mit Hämatit obertägig in Schürfen oder Pinggen gewonnen und in der Nähe kleiner Bäche (Seifen) verhüttet. Die im Rennfeuerprozess erzeugten Luppen wurden entweder an der Stelle der Verhüttung oder an zentralen Siedlungsplätzen zu Stahl geschmiedet und in Endprodukte umgeformt.

Die Archäologie verdankt der früh einsetzenden Erforschung dieses Raumes eine Vielzahl an Erkenntnissen: Bereits in den 1930er- und 1940er-Jahren kartierten Heimat-

forscher (Otto Krasa, Josef-Wilhelm Gilles) montanarchäologische Fundstellen, diskutierten die Produktionsabläufe und erkannten die Schlackenmorphologie als Kriterium, prähistorische von historischer Verhüttung zu unterscheiden. Seit den 1980er-Jahren widmete sich Hartmut Laumann von der LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Olpe, dieser Thematik, führte systematische Surveys durch, nahm vereinzelt Grabungen vor und schulte Heimatforscher. Diese kartieren bis heute großflächig Fundstellen und engagieren sich für die Erhaltung bedeutender Bodendenkmäler.

Seit 2002 führt das Deutsche Bergbau-Museum Bochum gemeinsam mit der LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Olpe, montanarchäologische Forschungen durch,